

DAS GRADUALE SIMPLEX

ZUR VERWENDUNG IN KLEINEREN KIRCHEN

Soeben gestattete die Ritenkongregation die Verwendung des „Graduale simplex in usum minorum ecclesiarum“, das von der Studienkommission des Liturgierates für die Herausgabe der Gesangbücher hergestellt und ebenfalls vom Rat approbiert worden war.

Außer dem Promulgationsdekret veröffentlichen wir die dem Graduale simplex vorangestellten Bemerkungen (Praenotanda), in denen sein Charakter, seine Bedeutung, sein Zweck und Gebrauch klar aufgezeigt werden.

RITENKONGREGATION

Prot. n. U. 7/966

DEKRET

In Gehorsam gegen die Bestimmungen des II. Allgemeinen Vatikanischen Konzils in der Konstitution über die heilige Liturgie bezüglich der Schaffung einer Ausgabe mit einfacheren Melodien des gregorianischen Chorals für den Gebrauch kleinerer Kirchen [Art. 117], damit dadurch die tätige Teilnahme des ganzen Volkes an den feierlich mit Gesang gehaltenen heiligen Handlungen wirksamer erreicht werde, ließ der Rat zur Durchführung der eben genannten Liturgiekonstitution das „Graduale simplex zur Verwendung in kleineren Kirchen“ zusammenstellen. Es enthält ziemlich leichte Gesänge für das „Proprium Missae“, die anstelle der reicher entfalteten Melodien des Graduale Romanum zur Verfügung gestellt werden.

Die genannte Ritenkongregation aber gestattet den kleineren Kirchen die freie Verwendung des Graduale simplex, nachdem es von Seiner Heiligkeit Papst Paul VI. approbiert wurde. Man darf es nach den im Graduale simplex selbst enthaltenen Normen verwenden, wenn nicht in Zukunft andere Bestimmungen getroffen werden.

Alle gegenteiligen Bestimmungen sind dadurch aufgehoben.

3. September 1967

Giacomo Kardinal Lercaro
Erzbischof von Bologna
Vorsitzender des Rates zur
Durchführung der
Liturgiekonstitution

Arcadio M. Kardinal Larraona
Präfekt der Ritenkongregation
+ Ferdinando Antonelli
Titularerzbischof
Sekretär des „Coetus 25“

VORBEMERKUNGEN

I. Der Charakter dieser Ausgabe

1. Aus dem Verlangen, den sakralen Gesang und die tätige Teilnahme der Gläubigen am heiligen Opfer, wenn dieses feierlich mit Gesang gehalten wird, zu fördern, bestimmte das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil in der Liturgiekonstitution, daß außer der Vollendung der „Editio typica“ der gregorianischen Gesänge auch eine „Ausgabe mit einfacheren Melodien für die

Verwendung in kleineren Kirchen“ geschaffen werden sollte (Art. 117). Diesem Wunsch der Konzilsväter Folge leistend, haben Fachleute die vorliegende Ausgabe von Gesängen für das „Proprium Missae“ geschaffen. Sie ist für jene Kirchen bestimmt, in denen eine richtige Wiedergabe der reicher entfalteten Melodien des Graduale Romanum nur schwer möglich ist.

2. Das Graduale Romanum soll von der Kirche wegen seines wunderbaren Gehaltes an Kunst und Frömmigkeit, mit denen es so reichlich ausgestattet ist, in höchster Wertschätzung gehalten werden und seine Geltung ungeschmälert bewahren. Daher ist zu wünschen, daß es in jenen Kirchen entsprechend Verwendung finde, die sich eines Sängerkchores erfreuen, der die notwendige technische Ausbildung besitzt, so daß sie pflichtgemäß die reicheren Melodien verwenden können.

Es wird sogar empfohlen, auch in den kleineren Kirchen, die das Graduale simplex verwenden, einige Teile, vor allem aber die leichteren und nach der bisherigen Überlieferung beim Volk gebräuchlicheren, aus dem Graduale Romanum beizubehalten.

3. Das Repertoire der zwei Bücher muß also nicht notwendig getrennt verwendet werden; vielmehr kann eine gewisse Mischung der aus beiden Quellen geschöpften Formen einer größeren und willkommenen Abwechslung dienen.

4. Wenn das Graduale simplex also nach kluger Einsicht verwendet wird, macht es den musikalischen Schatz der gregorianischen Melodien durchaus nicht ärmer, sondern bereichert ihn sogar. Und zwar erstens bezüglich der Auswahl der Texte, da es andere, im römischen Missale bisher nicht enthaltene, in den liturgischen Gebrauch einführt; zweitens auch hinsichtlich der Melodien, weil nicht wenige andere aus dem authentischen Schatz der gregorianischen Quellen aufgenommen und vorgelegt werden; drittens aber auch in pastoraler Hinsicht, indem es die Möglichkeit bietet, auch in kleineren Gemeinden die Meßfeiern mit Gesang zu vollziehen.

II. Die angewandten Kriterien

5. Damit man die Eucharistiefeier überall in ausgezeichneterer Form, d. h. mit Gesang, begehen und die Beteiligung der Gläubigen an ihr erreichen kann, war es durchaus notwendig, einfache Melodien zur Verfügung zu stellen.

6. Diese einfachen Melodien konnten jedoch nicht aus den kunstvolleren des Graduale Romanum gewonnen werden, da man aus ihnen unmöglich einige Noten oder Melismen streichen konnte; noch schien es dem Werk angemessen, neogregorianische Melodien für die Texte des Missale Romanum neu zu schaffen.

7. Daher wurden aus dem Schatz des gregorianischen Chorals authentische Melodien ausgewählt, die dem beabsichtigten Zweck entsprachen, und zwar sowohl aus den schon vorhandenen „Editiones typicae“ als auch aus handschriftlichen Quellen der römischen oder anderer lateinischer Riten.

8. Aus dieser neuen Auswahl von Melodien ergab sich aber auch, daß eine neue Textreihe entstand, denn nur selten fand sich eine einfache Melodie in Verbindung mit denselben Worten, die im Missale stehen. Sooft man also eine solche Übereinstimmung nicht erzielen konnte, wählte man Teile, die dem Text des römischen Missale ähnliche oder wenigstens sinnverwandte Worte enthielten. Öfters kommt jedoch der Text einer aus einem Psalm genomme-

nen Antiphon, die keine einfache Melodie hat und daher nicht als Antiphon verwendet werden konnte, als Vers im Psalm selbst vor, der nach der Antiphon zu singen ist.

Weil daher diese neuen Texte aus rein musikalischen Gründen gewählt wurden, dürfen sie keinesfalls ohne Noten verwendet werden.

III. Die Form der Gesänge

9. Für die Gesänge zum Einzug, zur Opferung und Kommunion wird jene Form verwendet, die aus einer nach den Psalmversen zu wiederholenden Antiphon besteht.

10. Für die Gesänge zwischen den Lesungen findet man je nach den verschiedenen Zeiten des Jahres:

a) einen Responsorialpsalm mit einem Psalmvers oder dem Alleluja als Kehrsvers.

b) einen Psalm ohne Kehrsvers, der mit seinem traditionellen Namen als Traktus bezeichnet wird.

c) Das Alleluja mit einigen Psalmversen für die Zeit, in der man Alleluja singt, oder eine andere Akklamation zum Evangelium ohne Alleluja für die Zeit von Septuagesima bis Ostern.

IV. Der Aufbau der Meßformulare

11. Im Proprium de Tempore hat nicht jeder Sonntag eigene Gesänge, sondern für jede liturgische Zeit werden ein oder mehrere Formulare geboten, die an den Sonntagen eben dieser Zeit verwendet werden dürfen.

Jedes Herrenfest hat jedoch seine eigenen Gesänge.

12. Im Proprium de Sanctis findet man eigene Meßgesänge für jene Feste, die den laufenden Sonntag verdrängen.

13. Die gemeinsamen Messen der Heiligen sind in gleicher Weise angeordnet wie das Commune des römischen Missale, jedoch so, daß für die einzelnen Kategorien der Heiligen nur ein Formular geboten wird, das aber für die verschiedenen Teile der Messe mehrere Gesänge enthält, so daß man aus ihnen den einen oder anderen wählen kann, der für den betreffenden Heiligen besser paßt.

V. Die zur Ausführung der Gesänge des Graduale simplex erforderlichen Personen

14. Unter Beachtung des in der Liturgiekonstitution niedergelegten Grundsatzes, daß „jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun soll, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“ (Art. 28), ergibt sich aus der Struktur der Gesänge des Graduale simplex folgendes:

a) Der Kantor stimmt die Antiphonen an und singt die Verse der anderen Psalmen vor, worauf das Volk antwortet. Der Psalm kann auch von einer Schola gesungen werden.

b) Die Gemeinde der Gläubigen soll die Antiphonen und die Kehrsverse zu den Psalmen zwischen den Lesungen singen. Manchmal wird man auch einen Teil der Gläubigen der Schola zuteilen können; doch sollten geziemenderweise wenigstens die Kehrsverse zu den Psalmen zwischen den Lesungen in Anbetracht ihres Charakters und der Leichtigkeit der Gesänge von der ganzen Gemeinde vorgetragen werden.

VI. Der Gebrauch des *Graduale simplex*

15. Zum Einzug, zur Opferung und Kommunion wird die Antiphon je nach den Verhältnissen mit einem oder mehreren Psalmversen gesungen.

Nach den Psalmversen wird die Antiphon wiederholt; doch kann man die Verse frei auswählen, auch unter Auslassung einiger der angegebenen Verse, jedoch so, daß der Zusammenhang gewahrt bleibt. Zum Introitus und zur Communion singt man zum Schluß „Gloria Patri“ und „Sicut erat“, wobei die beiden Verse in einen einzigen zusammengezogen werden, wie es bei den Communionen angegeben ist.

Beim Singen des Psalms bleiben die beiden eigentümlichen Elemente des Psalmtones gewahrt, nämlich das Initium, womit der Schluß der Antiphon mit der Dominante des Psalms verbunden wird, und die Schlußkadenz, die den letzten Ton des Psalms an den Anfang der Antiphon anschließt.

16. Der Gesang zwischen den Lesungen ist folgendermaßen geordnet:

a) In der Zeit, in der Alleluja gesprochen wird, singt man einen Psalm mit einem Kehrvers aus dem Psalm und das Alleluja mit wenigstens einem Vers, oder nur einen Psalm mit Alleluja als Kehrvers.

b) In der Zeit, in der kein Alleluja gesprochen wird, singt man einen Psalm mit einem Kehrvers aus dem Psalm und ad libitum eine Antiphon als Akklamation zum Evangelium mit mindestens einem Vers, oder einen Psalm ohne Kehrvers, d. h. einen Traktus, und ad libitum eine Akklamationsantiphon, wie oben angegeben.

c) Zur Osterzeit singt man einen Psalm mit Alleluja als Kehrvers oder das Alleluja mit seinem Psalm.

Wenn zwei Psalmen der gleichen Art angegeben sind, genügt es, einen davon zu wählen.

Aus dem Psalm werden aber immer wenigstens 5 Verse gesungen, die, wenn mehr Verse angegeben sind, ad libitum gewählt werden können.

17. Wenn für dieselbe Zeit mehrere Formulare geboten werden, kann man nach Belieben das eine oder andere wählen, wie es günstiger scheint. Ja es können sogar einige Teile aus dem einen, die übrigen aus einem anderen Formular genommen werden.

18. Zur Kommunion kann man immer den Psalm 33 „Benedicam Dominum“ mit dem Kehrvers „Alleluja“ oder „Gustate“ singen.

KOMMENTAR

Das Approbationsdekret und die Vorbemerkungen des *Graduale simplex* sind ganz klar in ihrem Wortlaut und enthalten alle Hinweise, daß man sich einen genauen Begriff von dem Werk machen kann. Trotzdem wird es nicht überflüssig sein, manche Punkte hervorzuheben. In der Tat stellt die Publikation eine so gewaltige Neuerung in der Geschichte der Liturgie dar, daß es sich der Mühe lohnt, einige Merkmale hervorzuheben, um so die ungeheure Tragweite des Werkes besser verständlich zu machen.

1. Die Notwendigkeit des *Graduale simplex*

Das Werk war notwendig. Das Zweite Vatikanische Konzil hat nichts anderes getan, als diese dringende Notwendigkeit zur Kenntnis zu nehmen und mit Art. 117 der Liturgiekonstitution Abhilfe dafür zu verordnen.

Tatsächlich ist die mit Gesang gefeierte Messe die maßgebende Form einer festlichen Zelebration, wenn eine Pfarrfamilie oder eine kirchliche Gemeinschaft sich versammelt. (Vgl. Instruktion über die Musik in der Liturgie [ISM] vom 5. März 1967, Nr. 5, 6, 16, 27). Außer die Kulthandlung auszuzeichnen und feierlicher zu gestalten, bringt der Gesang auch die Empfindungen des Gottesvolkes stärker zum Ausdruck, bezeugt den freudigen Charakter des gemeinsamen Lobes der zum neuen Leben auferstandenen Christen und ist ein wirksames Zeichen der Einheit der Versammelten (ISM, Nr. 5 und 16).

Mit dem Graduale Romanum, welches das Proprium der Messe mit mehr oder weniger reich entfalteten Melodien enthält, legt die Kirche ein durchaus gültiges Modell des liturgischen Gesanges vor. Jedoch berücksichtigt es noch nicht die Erfordernisse oder Möglichkeiten der Sänger oder der Schola des größeren Teiles der Pfarreien oder Gemeinschaften von Gläubigen, die auf der ganzen Erde verstreut sind. Viele gregorianische Stücke der Sammlung des Graduale Romanum setzen infolge ihres hohen Niveaus und ihrer fein ausgearbeiteten Technik (die erst in diesen letzten Jahren wiederentdeckt wurde), eine Fähigkeit und ein Können voraus, die nicht Gemeingut aller Chöre sein, noch von jedem Milieu verlangt werden kann. Die vom hl. Papst Pius X. eingeleitete gregorianische Restauration mußte auch unter diesem pastoralen Gesichtspunkt erst vollendet werden: jeglichem Milieu eine von der Kirche vorgelegte Sammlung zugänglich zu machen und die Teilnahme der Gläubigen durch ein für sie geeignetes Repertoire zu aktivieren. In diesem Sinn kann man das Graduale simplex eher als eine Fortsetzung und nicht als eine Reform des vom hl. Papst Pius X. unternommenen Werkes deuten. Es ist das Verdienst der gegenwärtigen Instanzen der Liturgiereform ein so dringend notwendiges Werk in möglichst kurzer Zeit verwirklicht zu haben, da sie es unter die allerersten Sorgen und Projekte einreichten und es offensichtlich nach den Kriterien der heutigen liturgisch-pastoralen Erneuerung ausrichteten.

Mit dem Graduale simplex wird jeder Gemeinde die Möglichkeit gegeben, das von der Kirche für den feierlichen Vollzug der Eucharistie vorgelegte Repertorium auszuführen. Und so müßten die mißbräuchlichen Auslassungen des Propriums in den gesungenen Messen oder die Zwitterformen aufhören, daß man Stücke des Graduale Romanum „recto tono“ rezitiert oder in den Psalmtönen singt.

2. Eine glückliche Ergänzung des Graduale Romanum

Im rechten Licht betrachtet macht das Graduale simplex dem Graduale Romanum keine Konkurrenz, noch viel weniger führt es zu einer Abschaffung des letzteren, sondern stellt dessen glückliche und notwendige Ergänzung dar. Tatsächlich sind die beiden Gradualien nicht als zwei vollkommen voneinander unabhängige Werke zu betrachten, sondern wie eine einzige große Sammlung, aus der man je nach den Erfordernissen der örtlichen Verhältnisse und den besonderen Umständen ohne irgendwelche Vorurteile schöpft (vgl. ISM, Nr. 9, 10). So kann man von einer wahren Verschwisterung der zwei Ausgaben sprechen.

Daher wird z. B. eine Ordensgemeinschaft, in der alle Voraussetzungen für eine fruchtbare Verwendung der gregorianischen Stücke mit mehr oder minder melismatischen Melodien bestehen, weiter nach der Version des Graduale Romanum singen; andere Gemeinschaften hingegen, welche für die ausschließliche Verwendung des Graduale Romanum auf Schwierigkeiten stoßen, werden

nach dem einen oder anderen Stück des Graduale simplex greifen können wie z. B. für den Responsorialpsalm, das Offertorium oder die Communio. So bietet das Graduale simplex auch für Orte, wo man die Messe täglich singt, die Möglichkeit, wenigstens das eine oder andere Stück des Repertoriums zu variieren, wenn während der Woche immer dasselbe Formular wiederkehren müßte. Wenn das Graduale simplex schon für das Milieu von Ordensgemeinschaften Vorteile und Erleichterungen bringt, so trifft dies selbstverständlich in noch unvergleichlich höherem Maß auf alle anderen Lebenskreise zu.

Mit einem Wort, die gegenwärtige große Sammlung des Propriums im gregorianischen Choral – die ein aus dem Graduale Romanum und dem Graduale simplex bestehendes *Ganzes* bildet – bietet Vorteile für alle Verhältnisse, auch die der Ordensgemeinschaften nicht ausgenommen, und ermöglicht es vor allem, die Messe immer zu singen, indem es diese feierliche Form erleichtert, die bei der gemeinsamen Eucharistiefeier immer wünschenswert und vorzuziehen ist (ISM, Nr. 27).

3. Die Neuerungen des Graduale simplex

Obwohl das Graduale simplex die gegenwärtige gregorianische Sammlung des Meßpropriums vervollständigt und im Grunde eine Erweiterung dieses Repertoriums darstellt, bringt es doch große Neuerungen, die man in folgende vier Punkte zusammenfassen kann: a) Pluralismus der Gesangstexte für das Proprium; b) Schaffung eines „Commune de tempore“; c) Wiedereinführung des Responsorialpsalmes; d) Schaffung einer Sammlung von Psalmversen und freie Auswahl derselben.

a) *Pluralismus der Gesangstexte für das Proprium*

Um ein leicht ausführbares Repertoire zu schaffen, waren weder eine Verkürzung oder Umwandlung der melismatischen Melodien des Graduale Romanum noch neugregorianische Kompositionen im pseudogregorianischen Stil denkbar. So blieb die *einzige* Lösung, auf authentische, alte Melodien zurückzugreifen, die untrennbar mit einem schon ausgewählten liturgischen Text verbunden sind. Diese schon seit ungefähr einem Jahrtausend feststehenden und mit leichten, meistens syllabischen Melodien versehenen Texte entsprechen – außer in seltenen Ausnahmefällen – in ihrem vollständigen Wortlaut nicht den Texten des Propriums im Graduale Romanum. Es wurden deshalb jene Texte ausgewählt, die eine direkte oder indirekte Beziehung zu den jetzigen Missaletexten haben, um so eine gewisse Kontinuität der Tradition sicherzustellen. So kommt es nicht nur zu einer melodischen, sondern auch einer textlichen Bereicherung des Meßpropriums. Bei der Unveränderlichkeit der Texte des Meßpropriums seit tausend Jahren – ausgenommen natürlich die mehr oder weniger glücklich gelungenen Formulare der „neuen“ Messen, besonders der letzten Zeiten – stellt dies eine epochemachende Neuerung dar, die endlich den fruchtbaren Grundsatz einer gewissen Abwechslung und Freiheit der Texte verwirklicht, einer Abwechslung und Freiheit jedoch, der von der Autorität der Kirche feste Grenzen gezogen sind. Dieses Abrücken von einem zu starren Festlegen übermäßig begrenzter Texte ist vollkommen im Einklang mit dem Geist der liturgischen Reform und stellt einen bemerkenswerten Fortschritt dar: ein gutes Vorzeichen für eine organische Entwicklung weiterer Stufen der eingeleiteten Reform. Die Gewährung von besonderen Indulgenzen, die durch Nr. 32 der ISM wiederbestätigt wurde, die zum Einzug,

zur Opferung und Kommunion gesungenen liturgischen Texte durch andere zu ersetzen, findet auf diese Weise ein Vorbild im offiziellen Repertoire der Kirche.

Das erste und grundlegende charakteristische Merkmal des *Graduale simplex* ist also ein Pluralismus der Gesangstexte für das *Meßproprium*. Das ist der große neue Grundsatz, der von der liturgischen Reform zugelassen und nunmehr verwirklicht wurde, und zwar nicht nur für den zentralen Teil der Messe selbst, wie es der Kanon ist, sondern auch und logischerweise noch früher für andere Teile der Messe, wie jene des *Propriums*, die im *Graduale simplex* veröffentlicht wurden.

b) *Das „Commune“ der Zeit*

Aus dem Missale ist uns das „Commune“ der Heiligen bekannt: es sind die *Meßformulare*, die für verschiedene Heilige verwendet werden, ohne daß es ein eigenes Formular für jedes einzelne Fest gibt. Die Bedeutung eines solchen „Commune“ ist mit der gegenwärtigen Liturgiereform bei weitem gestiegen, da diese – immer im Hinblick auf die *gesungene* Messe – gestattet, ein reduziertes Repertoire anzunehmen, während für die Lesungen ein Zyklus mit täglicher Abwechslung existiert, der sich sogar auf mehrere Jahre erstreckt und in einer beträchtlichen Zahl von Nationen und Diözesen bereits „ad experimentum“ in Übung ist.

Nun hat das „Commune“ der Heiligen eine kleine Änderung erfahren: Anstelle mehrerer Formulare für eine Kategorie von Heiligen gibt es nur ein einziges. Jedoch wurde für den Eingang, die Opferung, die Kommunion und die Psalmen zwischen den Lesungen mehr als ein Gesang eingereiht. Das erlaubt eine Auswahl sowohl nach den örtlichen Verhältnissen, d. h. nach den Möglichkeiten der Ausführenden, als auch nach den charakteristischen Besonderheiten eines Heiligenfestes.

Im *Graduale simplex* wurde das Prinzip der Communemessen auch auf das *Proprium* der Zeit ausgedehnt. Der Advent hat zwei *Meßformulare* und nicht vier; die Nachpfingstzeit hat sechs und nicht 24, um nur einige Beispiele anzuführen. Aber es gibt noch mehr. Die Antiphonen mit den dazugehörigen Psalmen der verschiedenen Formulare der gleichen liturgischen Zeit sind austauschbar. Die Möglichkeiten, die sich solcherart bieten, sind z. B. für den Advent folgende: Man kann die ganze Zeit hindurch entweder die erste oder die zweite Messe singen, oder sie abwechselnd nehmen, oder gewisse Stücke aus dem ersten Formular wählen, andere aus dem zweiten; man kann auch ein charakteristisches Stück des *Graduale Romanum* singen (das natürlich an eine bestimmte Adventwoche gebunden ist) und mit Gesängen aus dem 1. und 2. Formular ergänzen. Selbstverständlich kann man auch ganz und vor allem nach dem *Graduale Romanum* singen.

Das ist wirklich ein großer Fortschritt. Dem gegenwärtigen *Graduale Romanum* merkt man in seinem Entwurf und in der Ausführung des ursprünglichen Repertoires teilweise die Erfordernisse und Möglichkeiten einer päpstlichen Kapelle an. Ein solches Beispiel eines Repertoires war ausgezeichnet und mußte mit Recht die Jahrhunderte hindurch für Verhältnisse von gleicher geistiger Höhe und mit denselben Möglichkeiten gültig bleiben, aber es kann nicht das einzige sein und noch viel weniger einer winzigen Pfarrei mit völlig verschiedenen örtlichen und seelsorglichen Verhältnissen zur Pflicht gemacht werden!

c) Wiedereinführung des Responsorialpsalmes

Aus der mangelnden aktiven Teilnahme des Volkes, aus der Freude an einem melodischen Gottesdienst, aus einer verfeinerten und hochentwickelten Kunst und der Betonung des kontemplativen Charakters des Wortes Gottes hat sich die heutige Form des Responsorialgesanges zwischen den Lesungen im Graduale Romanum herauskristallisiert. Es dreht sich nicht darum, eine solche Form zu verurteilen. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß hier der Charakter der Verkündigung des Gotteswortes, vor allem als Anruf und Antwort, verlorengegangen ist und in der gegenwärtigen Praxis sogar die „responsorische“ Wiederholung nach dem Vers des Graduale fehlt. Es läßt sich auch nicht leugnen, daß in den meisten Fällen die reich entfalteten Gradualien Meisterwerke der Musikkunst sind und in bestimmten Verhältnissen einem meditativen Aussingen des Gotteswortes dienen können.

Aber neben dieser ehrwürdigen Form hat das Graduale simplex in sehr glücklicher Weise den Responsorialpsalm wiederhergestellt, und zwar nach einem Brauch, der durch lange Tradition von den Kirchenvätern bezeugt wird, und nach einer melodischen Version, die wahrscheinlich ursprünglich ist.

So finden die Anregungen der ISM unter Nr. 33 bezüglich des Responsorialpsalmes ein gültiges Modell auch im lateinischen Repertoire und nicht nur in den Gradualpsalmen, die in der Volkssprache in den neuen Lektionarien „ad experimentum“ wiedereingeführt wurden.

Nachdem das Studium und die Untersuchungen der letzten Jahre über die Funktion und das Wesen der verschiedenen liturgischen Gesänge sicher gestellt haben, daß der Psalm nach der Lesung ein wahres „Jubeln“ des Wortes Gottes darstellt, auf welches die ganze Versammlung nach Art eines Refrains antwortet, hat das Graduale simplex eine solche Form verwirklicht, indem es für die Verkündigung der Schrifttexte auf Rezitativformen und für die Kehrverse mit einem Psalmtext auf kurze typische Melodien oder auch für die Alleluja-Kehrverse auf wohlbekannte Responsorialformen des Alleluja zurückgriff.

Dieser Hinweis auf das vom Graduale simplex angewandte Verfahren, um das Problem der Schaffung dieses Responsorialrepertoirums zu lösen, geschah mit Bedacht, damit man nicht glaube, es handle sich um eine neogregorianische Sammlung. Das Vorgehen ist echt gregorianisch, es bringt weder die Schöpfung neuer Melodien mit sich, noch eine Zusammenstoppelung — was doch ein abgeschlossenes Kapitel in der gregorianischen Vertonung von Texten sein sollte —, sondern man beschränkt sich darauf, die Texte nach fest umrissenen Regeln an den Sprechgesang und an typische Melodien anzupassen. Man beachte wohl, daß für die den Psalmen entnommenen Kehrverse die Möglichkeiten nicht unbegrenzt sind. Die textlichen Möglichkeiten sind beinahe völlig erschöpft.

Es ist hier nicht der Ort, sich über das Wesen und die Verwendung des Responsorialpsalmes zu verbreitern. Aber gewiß wird die Wiedereinführung, wie sie durch die Form des Graduale simplex vorgelegt wurde, Epoche machen und von neuem die wesentliche Struktur herausstellen, die der Responsorialpsalm in der Wortliturgie hat.

Sehr gut ist die Rubrik, die ein Minimum von 5 Psalmversen zur Verkündigung vorsieht. In der Tat sollte die Zahl der Verse weder zu groß noch zu klein sein. Wenn der Responsorialpsalm lang ist, erzeugt das ein Mißverhält-

nis in den Proportionen der Wortliturgie, die zu häufige Wiederholung des Responsoriums erzeugt Müdigkeit und man kann die Aufmerksamkeit nur schwer durch die ganze Dauer des Psalmes aufrechterhalten. Wenn dagegen die Verse bloß auf ein paar beschränkt werden, bleiben sie ohne Sinnzusammenhang und die responsorische Form, d. h. eines Dialogs zwischen dem Vorsänger und der Gemeinde, kommt nicht zur Geltung.

Nur ein einfacher Hinweis auf die Akklamation zum Evangelium. Das Graduale simplex sieht verschiedene Lösungen vor: die eines selbständigen Gesanges und die eines Kehrverses in Verbindung mit dem Zwischenlesungspsalm. Im ersten Fall begleitet der Gesang die Prozession, die der Verkündigung des Evangeliums vorausgeht, unabhängig vom vorhergehenden Zwischenlesungspsalm. Diese Akklamation kann je nach der liturgischen Zeit aus dem Alleluja bestehen oder nicht. Die Akklamation ohne Alleluja kann man auch besser weglassen, um nicht zwei Gesänge von gleicher Form aneinanderzureihen, wenn sie auch funktionell eine verschiedene Bedeutung haben.

Im zweiten Fall ist die Akklamation „Alleluja“ dem Zwischenlesungspsalm selbst einverleibt, dessen Kehrvers sie bildet.

d) *Sammlung von Psalmversen und freie Auswahl derselben*

Mit dem Graduale simplex bietet die Kirche auch eine Sammlung von ausgewählten Psalmversen, welche die Antiphon und die Gesänge zu den Prozessionen begleiten. Mit der liturgischen Erneuerung hatte man schon den Zwischengesang der Psalmen für die Prozessionslieder eingeführt, aber die Auswahl war dem Urteil des Chorleiters überlassen worden. Nur einige private Veröffentlichungen erleichtern die Verwendung der Psalmen zu den Prozessionsgesängen des Graduale Romanum.

Das Graduale simplex hingegen bietet zusammen mit den Prozessionsantiphonen auch eine offizielle Sammlung von Psalmen. Das Moment, das gewiß einen Fortschritt zu einer Beweglichkeit des Repertoriums bedeutet, jedoch Willkür und subjektive Improvisation ausschließt, ist durch die freie Auswahl der Verse gegeben, von denen man die nach den örtlichen Umständen geeignetsten beibehalten kann.

4. *Einwände*

Auch das beste Werk ist nicht frei von allen Schattenseiten. Aber manchmal sind, wie bei den mehrdimensionalen Körpern, die Schatten zum Wesen gehörig. Deshalb ist es gerecht, auch zu prüfen, was die eventuellen Einwürfe gegen das Graduale simplex sein könnten.

a) *Verarmung?*

Der Einwand kann unter verschiedenen Gesichtspunkten vorgebracht werden: das Graduale simplex macht dem Graduale Romanum Konkurrenz, beschließt seinen Tod und zerstört seine traditionellen Texte; das Graduale simplex, das nur syllabische Melodien zuläßt, spielt die Rolle des „armen Verwandten“; das Graduale simplex beschränkt seine ganze Sammlung nur auf ein paar immer gleiche musikalische Formen.

Wenn man alles, was oben über die Notwendigkeit und die ergänzende Funktion des Graduale simplex dargelegt wurde, wohl verstanden hat, dann fällt die Furcht vor seiner Konkurrenz mit dem Graduale Romanum weg. Eine Bereicherung des Textes ist das genaue Gegenteil einer Verarmung des

Repertorios, und eine solche Erweiterung der Sammlung verurteilt keinen Text des schon bestehenden Repertoires zum Tode. Wer z. B. bis jetzt zu Weihnachten in heiliger Freude „Puer natus“ gesungen hat und noch weiter die Möglichkeit dazu hat, wird es gewiß nicht durch „Dominus dixit“ des Graduale simplex ersetzen.

Die Melodien des Graduale simplex sind syllabisch. Das bedeutet keine Verarmung gegenüber reicher entfalteten Melodien! Zwischen den beiden Kompositionsarten gibt es keinen Vergleich: die Gesänge können sowohl in der syllabischen als auch in der melismatischen Version Meisterwerke darstellen. Es ist nicht die Anzahl der Noten, die den Wert einer Komposition ausmacht, wie auch die Menge und der Reichtum der musikalischen Ausschmückung nicht den bestimmenden Faktor der Feierlichkeit einer Zelebration ausmacht (ISM, Nr. 11). Die Antiphonen des Graduale simplex sind der authentischen Sammlung der alten Gesangstradition in der lateinischen Liturgie entnommen; sie stellen Juwelen wahrer Musikalität dar; ihr Text bleibt hier vorherrschend, auch wenn er musikalische Blüten treibt, und wird unmittelbar verstanden, was für den liturgischen Gesang, der doch eine dienende Funktion hat, einen wesentlichen Vorzug bedeutet.

Was die Form betrifft, beschränkt sie sich sowohl im Graduale Romanum als auch im Graduale simplex auf Antiphonen und Responsorien, nur daß im Graduale Romanum die verschiedenen Weisen der melodischen Ausschmückung eine Abwechslung schaffen, die wir beinahe als gekünstelt oder wenigstens als nicht wesentlich bezeichnen könnten, und die in einigen Fällen der Funktionalität eines Gesanges zum Schaden gereichen, wie z. B. im Responsorium des Graduale. Aber die möglichen weniger positiven Seiten, wie z. B. daß alle drei Prozessionslieder immer die Form einer Antiphon haben, und daß eine Psalmodie, die ihrem Wesen nach wiederholend und nicht abwechselnd ist, melodisch der gemeinsamen abwechselnden Psalmodie entliehen wurde, und die eventuelle Kritik einer übermäßigen Verwendung von Psalmtexten sind wesentliche Grundzüge sowohl in der Sammlung des Graduale Romanum wie auch des Graduale simplex. Wenn solche Gesichtspunkte im Graduale simplex weniger zutage treten, liegt der Fehler nicht in der gegenwärtigen Form des Graduale simplex, sondern in der historischen Lösung, die zur Zeit der gregorianischen Komposition gegeben und durch die Jahrhunderte bis zum hl. Pius X. aufrechterhalten wurde.

Da die gregorianische Form in ihrer Komposition an einen gegebenen Augenblick der Geschichte gebunden ist, kann man in ihr unmöglich andere Lösungen suchen als jene, die sie zu ihrer Zeit zu geben vermochte. Wenn die zeitliche und örtliche Entwicklung andere Formen zu schaffen wußte — wie den deutschen Choral —, wenn die vergleichende Liturgiewissenschaft und die Erfordernisse der heutigen Pastoralliturgie zu einem größeren Feingefühl führen, so daß man eine weitere Abstufung der Formen und neue Lösungen fordert, ohne jedoch die immer gültigen traditionellen Formen zu vernachlässigen, kann man die Verwirklichung offensichtlich nicht in der gregorianischen Sammlung suchen, handle es sich nun um melismatische oder syllabische Gesänge. Daher können die eventuellen Kritiken am Graduale simplex in diesem Sinn das vorliegende Werk nicht berühren, sondern müßten sich gegen die historische Lösung der Gregorianisten anderer Zeiten richten, die nicht mehr geändert werden kann.

b) *Ist es noch aktuell?*

Seien wir ehrlich! Wenn das Graduale simplex zur Zeit des hl. Pius X. oder noch unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg erschienen wäre, als der Grundsatz des hl. Pius X. über die aktive Teilnahme an den hochheiligen Mysterien der Liturgie nunmehr Wurzel gefaßt und Triebe hervorgebracht hatte und sich in der wunderbaren vorkonziliaren liturgischen Erneuerung zu einem üppigen Baum entfaltete, hätte das Werk einen unvergleichlich größeren Dienst erwiesen. Aber auch heute ist das Graduale simplex mit seinen ausschließlich lateinischen Stücken, obwohl die Volkssprache mit Recht weitgehend in die liturgische Feier Eingang fand, noch aktuell, ja sogar sehr aktuell.

Vor allem gilt dies für Ordensgemeinschaften oder gewisse Kreise, die noch eine besondere Bindung an die der Kirche eigentümliche musikalische Sprache haben. Das Graduale simplex bringt eine abwechslungsreiche und leichte Sammlung, die dazu beiträgt, der lateinisch gesungenen Messe gestern wie heute einen Ehrenplatz einzuräumen. Aber auch anderswo kann das Graduale simplex noch durch geraume Zeit beste Dienste leisten. Die mit dem 7. März 1965 eingeleitete Entwicklung kann gewiß nicht rückgängig gemacht werden, eine gesunde, harmonische und notwendige Entwicklung, die eine Zeit nicht von Wochen oder Monaten, sondern von Jahren braucht, um allmählich in Gang zu kommen und von den Gläubigen assimiliert zu werden. Das kann nur durch einen stufenweisen Entwicklungsprozeß zustandekommen, auch weil das Neue sich nicht überstürzen läßt, sondern in geeigneter, langsamer und von der Kirche selbst geleiteter Erfahrung zur Reife kommt. Was soll man nun in dieser Übergangszeit tun? Leider ist es an manchen weniger vorbereiteten Orten zur Aufgabe der traditionellen Formen der gesungenen Messe gekommen. Alle Meßfeiern sind auf gelesene Formen beschränkt worden; und so wurde gerade das entstellt, was eine Gemeinschaftsfeier ihrer Natur nach in sich schließen würde: ein Minimum an Fülle und Feierlichkeit der Riten, wie man sie durch den Gesang erreicht. Ist es nun vielleicht nicht besser, wenigstens teilweise ein, wenn auch lateinisches, Repertoire zu benützen als jeden objektiven Wert der Tradition zu verwerfen? Und wenn das Graduale Romanum wegen der Schwierigkeit seiner Stücke ein wirkliches, manchmal unüberwindliches Hindernis bedeutete, so ist es heute möglich, nach dem Graduale simplex zu greifen. Da gibt es leichte Antiphonen, einfache Antworten, die man mit wenig Zeit und Anstrengung sofort lernen kann.

Aber, wird man einwerfen, es ist noch lateinisch! Auch hier wollen wir die Begriffe nicht durcheinanderwerfen. So sehr die Ausbreitung der Verwendung der Volkssprache auch gerechtfertigt und erwünscht sein mag, da sie das Verständnis erleichtert — wenn auch das allein nicht automatisch eine verständnisvolle und lebhaftige Teilnahme erzeugt —, gibt es doch in den Antiphonen des Graduale simplex so kurze und vor allem so plastische Texte, daß es genügt, ihre Übersetzung gehört zu haben (die z. B. vom Kommentator gegeben werden kann), um Gemüt und Herz zu treffen und dem Geist für ein echtes Gebet Flügel zu verleihen.

Warum soll man, besonders in dieser Übergangszeit, nicht gemischte Formen der Meßfeier bestehen lassen, in welche man je nach den Möglichkeiten allmählich die neuen Stücke in der Volkssprache einführt und das Fehlende mit dem Graduale simplex ergänzt, so daß man die Messe, zumindest an den

Festen, immer singen kann? Ist nicht auch in die profane Welt ein wenig der Brauch eingedrungen, in verschiedenen Sprachen zu singen, die man sonst nicht kennt, als nur den Text, den man singt?

An den Sonntagen aber ist in den großen Zentren, wo es mehrere Messen gibt, wenigstens eine gesungene Messe leicht denkbar, in der man die Stücke des Graduale simplex vollständig oder teilweise singt. Ein solches Repertorium läßt nicht bloß die allgemeine Teilnahme zu, sondern hält auch, da es sehr kurz ist, eine gesungene Messe in den Grenzen der durch die seelsorglichen Erfordernisse empfohlenen Zeit.

Das Graduale simplex ist in dieser Stunde der liturgischen Reform der Verbindungsring zwischen der starren Auffassung eines Repertoriums, das für jede eucharistische Feier ohne die Möglichkeit einer Abwechslung nach Maß geschneidert ist, und einer elastischeren Geisteshaltung, wie sie die Zeiten erfordern, und welcher die Kirche mit Repertorien zur Auswahl entgegenkommt, wenn diese auch immer von der höchsten Autorität geregelt werden müssen. Gerade um den heutigen Bestrebungen für Gesänge mit neuen Texten in der Volkssprache den Weg vorzuzeichnen, wollte man vor allem ein „typisches“ Beispiel, das als Norm dienen konnte. In diesem Sinn könnte man das Graduale simplex äußerst aktuell und notwendig nennen, selbst wenn man einmal annähme, es würde nicht in die Praxis eingeführt; es würde doch ein Buch darstellen, das in der Liturgiegeschichte eine entscheidende Etappe der Entwicklung bezeichnete, deren Initiative der Heilige Stuhl selbst ergriffen hat.

Doch hat das Graduale simplex nicht diese paradoxe Funktion. Es wird noch für längere Jahre als tatsächliches Repertoire dienen, um das liturgische Leben zu nähren und dem Gebet der kirchlichen Gemeinschaft Flügel zu verleihen. Außerdem wird es in äußerst wertvoller Weise die weitere Entwicklung der gegenwärtigen Liturgiereform befruchten. Deshalb ist es ein wahrhaft notwendiges, providentielles Werk, das neue Auffassungen vertritt und den dringenden Forderungen der liturgischen Seelsorge entgegenkommt. Es ist ein Werk, das bestimmt ist, als eines der bleibenden Denkmäler auf dem Weg der Liturgiegeschichte zu stehen, um die drängende Liebe der Gemeinschaft der Christen zu dem durch Christus „in der heiligen Kirche“ Gott erwiesenen feierlichen Kult zu bezeugen.

L. AGUSTONI

Sekretär des „Coetus 25:

Für die Herausgabe der Gesangsbücher“

Aus „Notitiae“ 34, Oktober 1967, S. 311–325.

Übersetzt von Frau Maria Lucia Verdross OSB, Abtei Nonnberg, Salzburg.